# Über das Wohnen in der Stadt : erhalten und erneuern

Autor(en): **Blumer, Jacques**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **61 (1982)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-339877

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Erhalten und erneuern

Man spricht viel vom Erhalten von Wohnraum und kämpft um jedes alte Haus. Man spricht vom Schutz der Quartiere und sieht vor allem dabei den Rand der City. Das Problem ist aber vielschichtiger und weiter verbreitet. Heute geht es im Grunde darum, die Stadt als lebendigen Organismus, als Wohn- und Arbeitsort aber auch Erholungsraum zu retten. Und das in ihrem Kern, in den daran angrenzenden Quartieren, aber auch in den Randgebieten, diesen oft ungenügenden Versuchen des neueren Städtebaus der Nachkriegszeit.

## *Die Ausgangslage*

*Das Zentrum der Stadt* wird in einem immer stärkeren Mass zum Dienstleistungsverteiler. Büros und Geschäfte beanspruchen fast ausschliesslich diesen Raum. Verwaltungen, Spezialgeschäfte und die auf die Agglomeration ausgerichteten Normversorger prägen das Bild. Mieter, Tagesläden oder gar Kleingewerbe können sich die Mieten schon lange nicht mehr leisten. Die Bodenpreise steigen und verstärken diese Entwicklung. Die Innerstadt wird zur Tageserscheinung, nachts ist sie tot. Es bleibt der Konsum in den Vergnügungsvierteln. Vereinzelte übrig gebliebene Innerstadtbewohner werden verdrängt, und wo Planungsmechanismen die Wohnnutzung erzwingen, werden durch Umbauten und erhöhte Zinsen begüterte Kreise und Zweit-Stadtwohnungsbesitzer angelockt.
Der auf die Agglomeration ausgerichtete auschliessliche Dienstleistungscharakter des Zentrums und die grosse Massierung der Arbeitsplätze im Dienstleistungssektor lassen aus dem durch öffentliche Verkehrsmittel kaum noch vernünftig erschliessbaren Siedlungsbrei der Vorstädte die Blechlawine der Autos anrollen.

*Die City-Randquartiere* müssen dieses Blech verkraften. Strassen und Trottoirs werden überstellt, Vorgärten zu Parkplätzen umfunktioniert. Der Bedarf an Büroarbeitsplätzen greift auch auf diese Quartiere über. Die Wohnnutzung kommt unter ökonomischen Druck. Grosse «schlecht genutzte» Wohnungen weichen besser rentierenden Büros, und wo es möglich ist, weicht das Wohnhaus dem Bürogebäude. Die Konkurrenz der Innenstadt trocknet die Quartierzentren aus. Der kollektive Aussenraum, einst soziale Bühne für die Quartierbewohner (Strasse, Allee, Platz und Park) wird zum Verkehrskanal, der vom Privatfahrer beherrscht und geformt ist.

*In den Aussenquartieren* ist die Situation anders, aber nicht etwa ermutigender. Auch sie werden vom Sog des Zentrums geprägt und verkümmern zu Schlaforten. Bestimmt von den Interessen der Grundbesitzer und gestaltet durch die zufällige Form von Parzellen, auf denen nach Zonenplan und Baureglement die Baukuben so angeordnet werden, dass der grösste Profit herausspringt, sind Wohngebiete entstanden, die öfters nicht einmal den Ansatz eines gestalteten, brauchbaren gemeinsamen Aussenraumes zeigen. Es fehlt die Quartiergestalt, eine Möglichkeit, sich mit seinem eigenen Wohngebiet zu identifizieren und nicht zuletzt dem Quartier dienende kollektive Einrichtungen und Begegnungsstätten.

## *Ursachen*

Die Ursache für die skizzierte Entwicklung liegt nicht in einzelnen Fehlern oder falschen Entscheiden. Sie ist vielmehr in der gesamthaften gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lage zu suchen. Zum einen muss hier die Umlagerung der Arbeitsplätze in den Dienstleistungssektor genannt werden, dann der generelle Trend zur Konzentration in der Wirtschaft und die Vergrösserung der Verwaltungsapparate im privaten und öffentlichen Sektor. Bekanntlich tendieren solche Organismen zur Innenstadt. Zum zweiten kommt die vergrösserte Mobilität hinzu. Das Privatauto erst erlaubt, aus der zersiedelten Agglomeration in die Stadt zur Arbeit zu fahren. Drittens spielt der private Grundbesitz mit seinem Monopolcharakter eine wesentliche Rolle. Er erlaubt dem Eigentümer, mit ansehnlichen Profiten die Dienstleistungsnutzung zu bevorzugen. In dieser Situation ist im weiteren eine starke, durch die Umstrukturierung des Familienverbandes (Kleinfamilien, Einzelhaushalte, frühes Weggehen der Kinder etc.) verursachte Vergrösserung des Wohnflächenbedarfes festzustellen. Die Folge davon ist, dass z.B. in den bestehenden Quartieren, zusätzlich zur Nutzungsentfremdung der Wohngebäude durch Verwaltungen, Büros und Institutionen, eine Bevölkerungsausdünnung durch wachsenden Wohnflächenbedarf entsteht. Bei gleichbleibender baulicher Dichte sinkt die Bevölkerungszahl und damit auch die Nachfrage nach Quartiereinrichtungen und

Dienstleistungen und so auch die Qualität und Attraktivität des Quartiers.
Ohne die demografischen und sozialen Komponenten zu unterschätzen, darf aber wohl gesagt werden, dass es die wirtschaftlichen Profitinteressen sind, die als Ganzes die Stadt immer mehr aus einem Lebensbereich in einen, einigen wenigen dienenden Produktionsmechanismus verwandeln. Soll daher dieser Zustand geändert werden, so kann der Einsatz für das einzelne zu erhaltende Wohnhaus nicht genügen. Es müssen Mittel gefunden werden, um wirksam in die Gesamtentwicklung eingreifen zu können. Dabei, und das sei hier klar gesagt, ist der Einsatz für das Einzelobjekt, die Besetzung des Hauses oder auch nur des Baumes ebenfalls ein Teil der Anstrengung, die Stadt als gemeinschaftlichen Lebensraum zu erhalten.

*Ziele und Mittel der Wohnraum und Quartiererhaltung.*

Ziel ist die Erhaltung der Stadt als kollektiven Lebensraum. Das bedeutet, Wohnnutzung auch im Stadtinneren, Konsolidierung der Cityrandquartiere und Stärkung der Quartierzentren, Reurbanisierung der Aussenquartiere und Schaffen von räumlich erlebbaren Identifizierungsmöglichkeiten. Ziel ist das Bewahren von Wohnraum und angestammter Quartierumgebung, und zwar auch für finanziell schwache und alte Bürger. Ziel ist das Bewahren und Schaffen von Freiräumen für Andersdenkende und für Randgruppen, Ziel ist es, in der Stadt wieder wohnen zu können.
Die Mittel für das Erreichen dieser Ziele sind Aktionen und Politik. Als erster Schritt sicher die Verteidigung bestehender Qualitäten und Möglichkeiten. Also der Kampf gegen den Abbruch, gegen das Abholzen der Stadtbäume, gegen das Verbreitern der Strassen, gegen das Zerstören der Vorgärten. Etwas weiter gesehen, die Zusammenhänge bedenkend, werden andere Strategien wichtig:

- Eine Verkehrspolitik und Verkehrsplanung, welche dem öffentlichen Verkehr ins Zentrum ausschliessliche Priorität gibt. Die Beschränkung der Parkierungsmöglichkeiten sowohl im Zentrum wie auch in den anstossenden Quartieren (Bewohnervignetten). Eine Siedlungsform in der Agglomeration, die konzentriert auf die öffentlichen Betriebe und nicht das Privatauto ausgerichtet ist.
- Eine Siedlungspolitik, welche das weitere Aufblasen der Zentren durch Läden und Büros unterbindet, die Einkaufsmöglichkeiten in den Quartieren steigert, die Quartierzentren städtebaulich und in ihrer Nutzung attraktiver gestaltet, z.B. gemeinschaftliche Einrichtungen.
- Eine Arbeitsplatzpolitik, welche auf eine Dezentralisierung der Arbeitsplätze auch auf dem Dienstleistungssektor hinarbeitet. Und das vor allem da, wo über die öffentliche Hand Einflussmöglichkeiten bestehen. Kein Einsitzen in bestehende Wohnsubstanz durch Verwaltungen, Universitäten, Institute etc.
- Eine Nutzungspolitik, die durch Nutzungszonenpläne und Bauklassenpläne, welche auf den jeweiligen Quartiercharakter abgestimmt sind, dazu führt, dass Quartiere nicht wegen höherer Nutzungsmöglichkeit als die bestehende Bausubstanz sie zeigt, gewaltsam zerstört und völlig umfunktioniert werden können.
- Eine Schutzpolitk, die echten Quartier- und Objektschutz gewährleistet. Die vor allem auch darauf achtet, dass der öffentliche Raum nicht von Privatnutzungen belegt wird, z.B. Ladeflächen für Grossverteiler, Parkierung, Verkaufsflächen und Abstellbereiche etc.
- Ein Städtebau, welcher die Reurbanisierung der offenen und unorganisierten Aussenquartiere fördert.
- Eine Bodenpolitik, welche durch Sichern von strategisch wichtigen Grundstücken die Umformung von Wohnquartieren bremst, durch Verbessern der Nutzung und städtebaulichen Situation die Aussenquartiere der Nachkriegszeit verbessert, durch Ausnützung von Reserven, durch Wohnnutzungen die Quartiere, wo verantwortbar, verdichtet und durch Bereitstellung von Boden kostengünstigen kommunalen und genossenschaftlichen Wohnungsbau ermöglicht.

## SP-Bildungstelefon

**du steihsch acht stund am tag**
**am wärchbank als schlyyfer**
**dyni hand glettet e rohform**
**u dy chopf**
**formet wünsch**
**werum verplämperlisch dyni zyt**
**a d gedanke**
**du chasch lang**
**chrüz u quer**
**dür d wüeschti louffe**
**«dyni stadt»**
**fingsch nid**
**sie het no nie äxistiert**
**u sie wird nie syy**
**gsehsch höchstens**
**als fatamorgana**
**e troumstadt**
**en oase**
**grüen**
**voll böim u blüete**
**flüss u kanääl**
**un überall hüser**
**mit fröhliche mönsche**
**aber du steihsch acht**
**stund am tag**
**am wärchbank als schlyyffer**
**dyni hand glettet e rohform**
**u dy chopf**
**formet wünsch**

**SP Aargau 064 / 22 41 02**